

### Die Marien in der Sonne (Die Apokalyptischen Madonnen)

Petó, Andrea

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Petó, A. (2008). Die Marien in der Sonne (Die Apokalyptischen Madonnen). In J. Laakso (Hrsg.), *Frau & Nation / Woman & Nation* (S. 137-174). Wien: Lit Verlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72018-4>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# **Die Marien in der Sonne. (Die Apokalyptischen Madonnen)<sup>1</sup>**

**Andrea Pető (Budapest)**

## **Zum ideologischen Hintergrund der rechtsextremen ungarischen Frauenpolitik der Gegenwart**

Parallel zum Aufkommen der sozialen Bewegungen in den sechziger Jahren begann die europäische sozialwissenschaftliche Forschung auch, deren historischen Vorbildern und Wurzeln nachzugehen, und setzte sich deshalb unter anderem mit der Geschichte der linken und liberalen Frauenbewegungen auseinander. Ebenso fast zeitgleich mit einem gewissen Erstarken der radikalen Rechten in Frankreich, Deutschland<sup>2</sup> und Österreich<sup>3</sup> setzte in den achtziger Jahren auch die wissenschaftli-

---

<sup>1</sup> Auszug aus der Monographie Pető, Andrea *Napasszony és a Holdkisasszonyok*. [Zur Geschichte der ungarischen konservativen Frauenpolitik. Budapest, Balassi, 2003.] Dank an Antal Örkény, der im rechten Moment an mich gedacht hat.

<sup>2</sup> Renate Bitzan (Hg.), *Rechte Frauen. Skingirl, Walküren und feine Damen*, Berlin 1997.

<sup>3</sup> Auswahl aus der inzwischen umfangreichen Literatur: Maria Rösslhuber, „Politikerinnen in der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ)“ in: *Construction and Reconstruction. Women, Family and Politics in Central Europe 1945–1998*. Eds. Andrea Pető, Béla Rásky, Budapest, CEU The Program on Gender and Culture, Austrian

che Analyse des politischen Engagements von Frauen in den historischen nationalsozialistischen und faschistischen Bewegungen und Parteien ein. In Ungarn sind zu diesen Fragen bisher erst akademische Arbeiten zur lokalen Geschichte der kommunistischen, sozialdemokratischen und liberalen feministischen Frauenbewegungen entstanden.<sup>4</sup> Diese politologischen und soziologischen Forschungen, die sich mit frauenzentrischen bzw. feministischen Ansätzen der politischen Tätigkeit und Aktivität von Frauen beschäftigten, untersuchten vorerst nur, ob man in Ungarn von einer historischen Frauenbewegung (die als eine linke, liberale, auf die Durchsetzung individueller Freiheitsrechte festgelegte Bewegung mit emanzipatorischem Anspruch definiert ist) streng genommen überhaupt sprechen kann.

Aber schon allein die unübersichtbare, schiere Präsenz „nicht-fortschrittlicher“ und äußerst einflussreicher Frauenbewegungen machte es auch hier mit der Zeit nötig, diese Strömungen einer näheren Untersuchung und Analyse zu unterziehen. Dabei wurden die national-konservativen Frauenbewegungen anhand zweier großer Fragestellungen untersucht.<sup>5</sup> Beide Ansätze sprachen den Frauen jede Form der „Handlungsmöglichkeit“, der *agency* im feministisch-sozialwissenschaftlichen Sinne ab, also auch jede Form der Durchsetzungsmöglichkeit (weiblicher) Interessen: Laut dieser Ansätze stoßen Frauen nicht aus freien Stücken oder aus rational formulierbaren Gründen zu rechtsradikalen Gruppierungen.

---

Science and Research Liaison Office, Budapest, OSI Network Women's Program 1999, 71–93.

<sup>4</sup> Eine interessante Ausnahme bildet der Aufsatz von Mária M. Kovács zu den Wendepunkten weiblicher Politisierung zwischen den beiden Weltkriegen: Mária M. Kovács, *The Politics of Emancipation in Hungary*. In: *Women in History – Women's History: Central and East European Perspectives*. CEU History Department, Working Paper Series, eds. Andrea Pető & Mark Pittaway, Budapest 1994, 81–89.

<sup>5</sup> Pető, Andrea & Schrijvers, Klaartje, „The theatre of historical sources. Some methodological problems in analyzing post WWII extreme right movement in Belgium and in Hungary” in: *Professions and Social Identity. New European Historical Research on Work, Gender and Society*, Waaldijk, Berteke (ed.) Pisa: Edizioni Plus, University of Pisa Press, 2006, 39–63.

Ein sehr gängiger Interpretationsrahmen geht in der Regel davon aus, dass Frauen notwendigerweise eine fortschrittliche Sache vertreten, einfach deshalb, weil sie verletzlicher, sensibler sind – sowohl sozial als auch körperlich. Konservative Frauenorganisationen sind also, nach diesem Ansatz, nicht etwa zum Schutz und zur Erweiterung der Rechte von Frauen entstanden; und Frauen, die Vereinen beitreten, die ausschließlich der Unterdrückung, ja sogar der Intensivierung der Repression von Frauen dienen, können nichts anderes als Opfer männlicher Manipulation sein. Dieser Ansatz behauptet schlichtweg, dass rechte Frauenbewegungen *ab ovo* antifeministisch seien, allein dazu dienen sollen, die „Überlegenheit“ des Mannes zu verkünden. WissenschaftlerInnen dieser Schule beäugen die in diesen Vereinen aktiv politisch tätigen Frauen verständnislos und voller Argwohn, ja feindselig – und dies, obwohl man sie dezidiert für manipulierte Opfer hält.

Ein weiterer Interpretationsrahmen beruft sich bei der Untersuchung der politischen Betätigung von Frauen im national-konservativen politischen Rahmen auf den biologischen Unterschied zwischen Mann und Frau. Hierin sind aber wieder zwei sehr markant voneinander abweichende Ansätze zu unterscheiden – die aber natürlich, zumindest was ihr hierarchisches Weltbild betrifft, letztlich dann doch wieder übereinstimmen: Dem fromm-religiösen Ansatz nach wurde jedes Individuum von Gott geschaffen, mit der Aufgabe, in der göttlichen Weltordnung Gottes Wille zu verwirklichen. Der sozialdarwinistische Ansatz hingegen definiert die „Berufung“ der Frau ebenso über die Fortpflanzung und Erziehung der Kinder, über Alltagsverrichtungen für die Familie und leugnet, dass die Unterschiede und Disparitäten zwischen Mann und Frau gesellschaftlichen Ursprungs wären. Die Lehre einer Entwicklungshierarchie der Arten bzw. eine Weltordnung, die den Sieg der lebensfähigeren Rassen verkündet, ist aber den national-konservativen Frauenpolitikerinnen dennoch fremd, und eher für jene charakteristisch, die der rechtsextremen „Partei des ungarischen Lebens und der ungarischen Gerechtigkeit“ (MIÉP) nahe stehen.

Den Erwartungen einer national-konservativen Frauenpolitik zu entsprechen ist im heutigen Ungarn äußerst schwer: Nicht nur wegen der sozialen Realität, wegen der Werte und Lebensstrategien, die während vierzig Jahren eines „staatlich verordneten Feminismus“ entstanden sind, sondern auch wegen der wirtschaftlichen Situation.

Gleichzeitig hat heute wohl keine der Parteien mehr eine Chance, ohne Teilnahme der Frauen, ohne deren Mobilisierung und ohne Unterstützung einer weiblichen Wählerschaft effizient zu regieren oder gar einen modernen Staat aufzubauen. Das eigentliche Paradoxon konservativer Frauenpolitik besteht darin, aktiv handelnde und politisierende Frauen zu kreieren, die tatsächlich aber weiterhin untätig bleiben und eine Gesellschaftsordnung, welche auf der hierarchischen Vormacht der Männer fußt, nicht in Frage stellen. Gleichzeitig macht natürlich eben dieser Widerspruch die Erforschung der Geschichte ungarischer Frauenpolitik so interessant: Zudem ist ja eine Darstellung der Geschichte der konservativen Frauenbewegungen – wie traten konservative Frauen 1988 ohne institutionelle Kontinuität an die Öffentlichkeit? Und wer tat dies? – auch eine Art „wissenschaftlicher Vergangenheitsbewältigung“, greifen doch diese Bewegungen ganz offensichtlich wieder auf die Legitimationsrahmen, Symbole und Ideale der Zeit vor 1945 zurück.<sup>6</sup>

Eine Untersuchung dieser Fragen erscheint natürlich auch im Kontext der großen Fragen um Macht, Repression und Widerstand wichtig, weil die Betonung der Stereotypen weiblicher Eigenschaften – Intimität, Sensibilität, Familienzentriertheit, Konfliktvermeidung – zugleich eine oppositionelle Haltung zur staatssozialistischen Frauenpolitik bedeutete, die ja gewissermaßen als „Staatsfeminismus“ eine gleichmacherische Politik verfolgte und damit „weibliche Werte“ relativierte.<sup>7</sup> Deshalb war es eine der wichtigsten Bestrebungen eines oppositionellen Antikommunismus, die sog. weiblichen Werte, die auf den Marienkult zurückgingen, innerhalb der Familie, innerhalb des Privatbereiches zu bewahren und damit einen Gegenpol zu einer auf männlichen Werten beruhenden kommunistischen Scheingleichheit zu bilden. Mögliche

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu: Andrea Pető „Frauenvereine in Ungarn (1945–1951). Vom Ende des Zweites Weltkriegs bis zur Zerstörung des Vereinswesens“ in *Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*. Forum Frauengeschichte 23. Eds. Irene Bandhauer Schöffmann, Claire Duchens, Centaurus Verlag, Herbolzheim 2000 pp. 138–154.

<sup>7</sup> Vgl. dazu: Andrea Pető: „As He Saw Her”: Gender Politics in Secret Party Reports in Hungary During 1950s” in *CEU History Department Working Paper Series* No.1. 1994, 107–121.

Alternativen waren bald gescheitert, genauso wie auch der Versuch der Sozialdemokratie, ein Modell eigenständig politisierender und an die Öffentlichkeit tretender Frauen zu unterstützen, nach der KP-Machtübernahme gescheitert war<sup>8</sup>. Über die Politik der Frauen der KP-Funktionäre wissen wir nur wenig, und was wir bis jetzt sehen, entspricht dem historischen Rollenbild der liebenden und dienenden Gattin, die ihrem Ehemann zur Seite steht. Die großen linken Strömungen boten also in Ungarn nicht wirklich Neues.<sup>9</sup>

Aber zurück zu den Parteien des national-konservativen Lagers: Der scheinbare Widerspruch einer politisch aktiven Frau, die gleichzeitig in ihrer Passivität verharret, konnte in diesem Rahmen in erster Linie über den „Marienkult“ bzw. über die Wiederbelebung des Mutterschaftskults aufgelöst werden. Im „Marienkult“ steht die Mutterschaft ja für die Kraft der Nation, der Kult regelt die Ordnung, die hierarchische Beziehung der beiden Geschlechter zueinander. Im folgenden soll aber dennoch versucht werden, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie dieses Paradox in der national-konservativen Frauenpolitik aufgelöst wird: Wie kann ein klar abgegrenzter sozialer Machtraum entstehen, in dem die als ewig weiblich erscheinenden Rollen von Ehefrau und Mutter nicht in Frage gestellt werden, aber dennoch als Raum weiblichen Widerstands fungieren (könnten)?

Zur wissenschaftlichen Untersuchung dieser Frage stehen uns zahlreiche Quellen zur Verfügung: die Prosopographie, Lebensläufe, die Analyse der ideologischen und populären Rezeption der Geschlechterrollen in der Geschichte. Für diese Arbeit wurde die Methode der anonymisierten biographischen Interviews über den Werdegang der heute in der national-konservativen Frauenbewegung aktiven Personen gewählt: Mittels der Erzählung sollten politische Ansichten, Selbsteinschätzung, politische Strategien, theoretische Gebäude und Ansichten sowie das Verhältnis national-konservativer Frauen zur

---

<sup>8</sup> Genauer dazu: Pető Andrea: *Nőhistóriák. A politizáló nők történetéből*. [Frauengeschichten. Aus der Geschichte der politisierenden Frauen.], Budapest 1998, 122–141, und Pető Andrea: *Hungarian Women in Politics 1945–1951*, New York 2003.

<sup>9</sup> Mehr dazu siehe: Pető Andrea: „Hungarian Women in Politics“ in *Transitions, Environments, Translations: The Meanings of Feminism in Contemporary Politics*. Eds. Joan Scott, Cora Kaplan, Debra Keats (Routledge, New York) 1997. pp. 153–161.

Geschichte und zu frauenpolitischen Fragen von symbolischer Bedeutung erfasst werden.<sup>10</sup>

Neben der Analyse der aktuellen, ungarischen konservativen Frauenpolitik ist aber zuerst auch die Deskription der verschiedenen Standpunkte die wichtigste Aufgabe<sup>11</sup>: Was ist es, das Frauen dazu bringt, sich hauptberuflich oder in ihrer Freizeit mit frauenpolitischen Fragen zu beschäftigen; welche elementaren Fragen werden für sie dadurch beantwortet; und wodurch wirkt diese Beschäftigung für sie anziehend – wohl wissend, dass die „politisch aktive Frau“ von den unterschiedlichsten Seiten, ja sogar aus den Reihen der eigenen Parteien, im Kreuzfeuer der Kritik steht? Und welchen Mustern folgen die konservativen Frauen in der Ausformung ihrer eigenen politischen Praxis? Letzteres soll durch die Frage nach den Vorläufern, den Idolen geklärt werden. Die so hergestellte Datenmenge diene als Quelle und Basis der Untersuchung; es sollte damit gezeigt werden, wie sich Ideologien auf individueller Ebene herausbilden. Der Versuch einer Theorie konservativer Frauenpolitik soll schließlich mit Hilfe weiblicher Erfahrung und konkreter Erlebnisse im Rahmen der Interviews formuliert werden.<sup>12</sup>

Im folgenden werde ich hier – gewissermaßen als Vorgriff auf eine gerade im Entstehen begriffene Monographie – nur auf einen Teil der weiter oben angeschnittenen Fragen eingehen, nämlich die nach

---

<sup>10</sup> Die einzelnen Interviewpartnerinnen vertreten die unterschiedlichen, dem national-konservativen Spektrum zuzuordnenden ungarischen politischen Gruppierungen und Parteien: Ungarisches Demokratisches Forum (MDF), Christlich-Demokratische Volkspartei (KDNP), Ungarische Demokratische Volkspartei (MDNP), Junge Demokraten – Ungarische Bürgerpartei (FIDESZ-MPP), Kleine Landwirte (FKGP) und Partei des ungarischen Lebens und der ungarischen Wahrheit (MIÉP).

<sup>11</sup> In der Methode folge ich Faye Ginsburg („The Case of Mistaken Identity: Problems in Representing Women on the Right“ in *When They Read What We Write: The Politics of Ethnography*, ed. Brettel-Caroline, B. Westport, CT 1993, 163–176.), die ein halbes Jahr als Freiwillige sowohl in der pro-life als auch pro-choice Bewegung arbeitete, um die Argumentation gegen Abtreibung analysieren zu können.

<sup>12</sup> Karin Liebhart, Andrea Pető, Annemarie Schiffbaenker, Rumiana Stoilova, „Familienpolitische Maßnahmen in Österreich, Bulgarien und Ungarn“ in *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 2003. 4. 417–427.

den konkreten Möglichkeiten der Formulierung und der Verbreitung von weiblichen Handlungsmöglichkeiten (agency) innerhalb eines rechtsextremen Diskurses, der Teil einer national-konservativen Ideologie ist, diese aber gleichzeitig hinterfragt.<sup>13</sup>

## Die Situation politisch aktiver Frauen im heutigen Ungarn

Zuerst müssen hier die wesentlichen Entwicklungstendenzen konservativer Frauenpolitik in Ungarn umrissen werden: Die meisten Frauen, die 1988/89 auf national-konservativer Seite aktiv in die Tagespolitik einstiegen, organisierten sich anfänglich im Umfeld des „Ungarischen Demokratischen Forums“ (MDF), mit dessen Politik sie sich auch am ehesten identifizieren konnten.<sup>14</sup> Ab 1991 versuchten auch die Gruppierung „Ungarischer Weg“, aus der später die rechtsradikale MIÉP hervorging, wie auch die „Christlich-Demokratische Volkspartei“ (KDNP) und die Kleinlandwirte (FKGP) Frauen als Parteimitglieder zu rekrutieren – bei den Kleinlandwirten nahmen Frauen mitunter sogar höhere Funktionen und Posten ein. Im Falle der FIDESZ, der „Jungen Demokraten“, die im Zuge ihrer politischen Entwicklung immer weiter nach rechts abglitt, folgten die weiterhin parteiloyalen Frauen der veränderten Parteilinie, wobei ihnen aber nicht unbedingt klar wurde, dass sie dadurch auch konservativ seien. In der Zwischenzeit ist in der ungarischen Frauenpolitik ein relativ zusammenhängender Block mit einer einheitlichen Ideologie und einheitlichen Zielen entstanden, diese bleiben aber gleichzeitig mit den Namen bestimmter

---

<sup>13</sup> Pető, Andrea, „Redefinitions of „Statist Feminism“ and Contemporary Conservative and Extreme Rightist Hungarian Female Politicians. The Case of the Hungarian 1956 Revolution“ in: *Women's Movements, Networks and Debates in Post Communist Countries in the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries*. hrsg. Edith Sauer, Margareth Lanzinger, Elisabeth Frysak, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 2006, 317–337.

<sup>14</sup> Pető Andrea, „Im-possibilities of turnovers, the moment of entering into politics by Hungarian Conservative Women in 1989“ in *The Small Histories of Great Events in Czechoslovakia after 1948, 1968 and 1989*. Hrsg. Zuzana Profantová. Bratislava, Veda Publishing House of the Slovak Academy of Sciences, 2006. 142–155.



Politikerinnen in den verschiedenen Parteien untrennbar verbunden. Gleichzeitig verhindern der Konkurrenzkampf der national-konservativen Parteien untereinander sowie persönliche Querelen die Formulierung einer einheitlichen national-konservativen Frauenpolitik. Die Politikerinnen spüren allzu genau, dass der ungarische Konservatismus keine Antworten auf die schon in der Einführung erwähnten Paradoxa geben kann und versuchen deshalb auf ihre eigene Art, über die Parteigrenzen hinweg, eine „Fraueneinheitsfront“ zu schaffen.

Ein erster Versuch einer Einheitsfront konservativer Frauenpolitik war das Manifest „Aufruf an die ungarischen Frauen“ vom 15. März 1996, das von den Ehefrauen von vier Parlamentsabgeordneten der FKGP, MDF, MIÉP und KDNP sowie zwei weiteren Organisatorinnen unterzeichnet war. Auslösendes Moment für das Grundsatzzpapier war laut eigener Darstellung die Tätigkeit der damals gerade seit anderthalb Jahren in Amt befindlichen SP-Regierung Horn, die im Manifest als „volksfremde politische Gruppe“ bezeichnet wurde:

Jene, die sich für das Schicksal der Nation verantwortlich fühlen, in erster Linie die führenden Politiker der Oppositionsparteien innerhalb und außerhalb des Parlaments, haben sofort miteinander in Verhandlungen einzutreten, sich der nationalen Grundfragen einig zu werden und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten: Diese Gespräche mögen von der Einheit ihrer Parteien und den geteilten Ansichten geleitet sein; damit sollen im Hinblick auf die nahenden schicksalsträchtigen Parlamentswahlen die Voraussetzungen für eine enge politische Zusammenarbeit geschaffen werden, um so den nationalen Kräften bei den Wahlen zum Erfolg zu verhelfen und eine gemeinsame Regierung vorzubereiten.

Der Veröffentlichung des Aufrufs folgte eine politische Kampagne, während der die vier Unterzeichnerinnen im Rahmen von Großveranstaltungen das Programm der Regierung Horn, die darin enthaltenen Versprechen und deren Verwirklichung analysierten. Die Frauen, die sich an dieser Kampagne beteiligt hatten, führten den Sieg

der rechten Koalition bei den Wahlen 1998 auf ihre – in der Öffentlichkeit kaum beachtete – Hintergrundarbeit zurück.<sup>15</sup>

Zurzeit läuft der Versuch, institutionelle Rahmen zu ändern und damit die Grundlagen für eine Frauenpolitik, welche die innerkonservativen Parteigrenzen sprengt, zu schaffen: Den vor 1945 aktiven „Nationalbund ungarischer Frauen“ in Form des „Bundes ungarischer Frauen zur Jahrtausendwende“ wieder zu beleben, ist ein Versuch dieser Art. Gleichzeitig wurde auch wieder eine eigene Frauenpartei gegründet, die *Magyar Nőke Pártja*, die vor allem jene zu sammeln weiß, für welche die bestehenden Parteirahmen zur Durchsetzung einer konservativen, nationalen Frauenpolitik als zu eng erscheinen. Die Zahl der Männer, die der Partei beitreten dürfen, wurde mit der Zahl jener Frauen fixiert, die im öffentlichen Leben präsent sind. Aber die Neuorientierung von Frauen- und weiblicher Politik zeigt auch die breite Popularität verschiedener geistiger und religiöser Erneuerungsbewegungen: Sie umfassen das ganze europäische Spektrum, aber auch ganz spezifische ungarische Glaubensbewegungen, wie z. B. das *Regnum Marianum*. Diese Bewegungen treten gewissermaßen nicht nur gegen den religiösen Universalismus auf, sondern fördern explizit den Kult ungarischer Heiliger, insbesondere jenen weiblicher Heiliger. Zur ideellen Erneuerung gehört auch die Verehrung der „Jungfrau der Ungarn“ (*Magyarok Nagyboldogasszonya*), die es später genauer zu behandeln gilt. Diese Bewegung vereint Katholiken und Protestanten, die versuchen, für die weibliche Identität einen Handlungsrahmen und eine Weltanschauung zu finden, in der Mutterschaft und politische Betätigung vereinbar sind.

Letztlich wird aber eine politische Einheit konservativer Frauen eben durch die ungarische Parteistruktur verhindert, ist doch die rechtsextreme MIÉP – mit ihrer Wortwahl und einigen ihrer Forderungen – recht schwer in die Paradigmen national-konservativer Politik einzuordnen. Die Partei bleibt für die national-konservativen Frauen eine unakzeptable Partnerin, obgleich ihre Absichtserklärungen und ihr Programm in den wesentlichen Punkten mit den Grundsätzen der

---

<sup>15</sup> Den Text erhielt ich von Interviewpartnerin Nr. 4, auch die Details der ihrer Meinung nach erfolgreichen und wirkungsvollen Frauenpolitik-Kampagnen schilderte sie mir. Ein Verzeichnis der Interviews ist am Ende des Aufsatzes zu finden.

national-konservativen Parteien übereinstimmen. Auch die Interviewpartnerinnen vertraten alle die Ansicht, dass sie – abgesehen vom politischen Stil der MIÉP, der unbedingt verfeinert werden müsse – mit deren Parteiprogramm einverstanden seien. Das Motto der MIÉP – *Nicht links, nicht rechts, christlich und ungarisch!* – gefällt über die innen-konservativen Parteigrenzen hinaus vielen, und mit ihrem Alleinvertretungsanspruch auf das „Christentum“ bedeutet die MIÉP eine ernsthafte Gefahr für alle national-konservativen Parteien, die sich ja ebenfalls des „Christentums“ als Legitimationsbasis bedienen. Die MIÉP-Frauen wiederum bestreiten natürlich, dass sie rechtsextrem wären, steht doch ihr Programm – mehr staatliche Kontrolle, Kampf gegen die Globalisierung, Überprüfung der Privatisierungsmaßnahmen – in wesentlichen Teilen jenem der „Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei“ (MSZMP), der Alt-KP, nahe. Aber auch historisch traten ja rechtsextreme Parteien allgemein gegen gesellschaftliche Missstände auf und forderten die Neuverteilung der Güter nach ihren eigenen Gesichtspunkten. Und es ist wiederum gerade dieser Teil des Parteiprogramms, der für die national-konservativen Frauen inakzeptabel ist.

Was die national-konservativen Frauenpolitiken betrifft, stellt jede der erwähnten Parteien die Familienpolitik und den normativen Kultus der Mutterschaft in den Mittelpunkt ihrer politischen Rhetorik. Die konservativen Parteien haben daher in einer politischen Sprache ausgedrückt, keine „Frauen-“, sondern vielmehr eine „Familienpolitik“ zu führen, welche durch die im Marienkult festgelegten Rollen den größten Teil der Tätigkeiten der Frau abdeckt. Aus dieser semiotischen Falle können wir uns nur dann befreien, wenn wir im folgenden Teil die Politik dieser Parteien bezüglich Geschlechterrollen, Geschlecht und Gender im Besonderen, untersuchen.

Die von linker und liberaler Seite formulierte Kritik hält dem normativen Mutterschaftskult in der Regel die individuellen Freiheitsrechte der Frau und das Recht der freien Entscheidung entgegen: Das freie Entscheidungsrecht der Frau geht eben auch soweit, dass sie die Mutterschaft verweigern kann. Seitdem die relative Sicherheit der Empfängnisverhütung der Frau die Möglichkeit zur Selbstbestimmung gab und gibt, wird die Verwendung von Kontrazeptiva in konservativen Kreisen *per se* als familienfeindlich betrachtet, die Beschränkung der Kinderzahl als Sabotage der Frau. Die in den letzten fünfzig Jahren

gezeugten, jedoch „nicht geborenen 6 Millionen Ungarn“ wurden so zum ständigen Thema pronatalistischer Kampagnen. Zwar wurde nach langem Kampf auch in Ungarn die Sexualität ein Recht für sich, wobei sich als Gegenpol dazu aber auch der Mutterkult neu formierte, der zudem – aus der ständig geschürten Angst vor einer demographischen Katastrophe – in den unterschiedlichsten politischen Systemen des Landes eine bevölkerungspolitische, staatliche Förderung und Unterstützung genoss.<sup>16</sup> Ein Flugblatt der *Alfa-Szövetség* mit der bezeichnenden Überschrift „Gebet für die Akzeptanz des Kindersegens“ illustriert den Konnex zwischen Mutterkult und Marienkult sehr eindringlich: „Unbefleckte Jungfrau Maria, unsere liebe Frau Mutter, Schutzpatronin unserer geliebten Heimat, lehre uns *wieder* (Hervorhebung A. P.) gottesfürchtige, unsere Heimat und Mitmenschen liebende Ungarn zu sein!“

### **Die zentrale Gestalt konservativer Frauenpolitik: die Jungfrau Maria im religiösen Diskurs**

Der Mutterkult wird mit Hilfe dreier Diskurse legitimiert: einem religiösen, einem militärischen und einem quasi-wissenschaftlichen. Im Folgenden werde ich hier anhand der bereits vorher skizzierten Fragestellung nur den religiösen näher analysieren: Inwieweit ist es möglich, innerhalb des religiösen Diskurses die auf dem normativen Mutterkult aufbauende soziale Ordnungsideologie zu hinterfragen?

Zur Definition von Religion wird hier auf die Begriffsklärungen von Clifford Geertz zurückgegriffen: Die Religion wird als kulturelles System definiert, in dem die religiösen Symbole einen grundlegenden Zusammenhalt zwischen einem bestimmten Lebensstil und der festgelegten, definierten Metaphysik sichern. Laut dieser Definition passt die Religion die menschlichen Handlungen in eine vorhergesehene kosmische Ordnung ein und interpretiert alle menschlichen Erfahrungen mit Hilfe übermenschlicher Bilder.<sup>17</sup> In dieser Hinsicht erscheinen uns der um die Jungfrau Maria entstandene religiöse Diskurs und

---

<sup>16</sup> Siehe auch: Pető Andrea, „Women's Rights in Stalinist Hungary: The Anti-Abortion in Campaign of 1952“. *Hungarian Studies Review*, 2002. 1B2. 49–77.

<sup>17</sup> Clifford Geertz, *Religion as a Cultural System*, 1966/1985, 3–4.

die religiöse Praxis im Ausleben weiblicher Erfahrungen von entscheidender Bedeutung.

Im Weiteren werde ich jene drei diskursiven Methoden analysieren, mit deren Hilfe man den Marienkult untersuchen kann: jene, die in der weiblichen Psyche fußt, jene der feministischen Theologie und den Marienkult als Flickwerk.

Der zweitausend Jahre alte, auf der Jungfrau basierende Mutterkult widersteht dem Diskurs, ist nicht diskursiv – wie dies Julia Kristeva in ihrer grundlegenden Studie schon ausgeführt hat.<sup>18</sup> Das Marienbild ist hier das Bild der idealisierten archaischen Mutter, und dieses spricht weder Sexualität noch Tod und Vergänglichkeit an – ist doch die Jungfrau Maria, eben durch ihre unbefleckte Empfängnis, rein, ohne Sünde, und gleichzeitig unsterblich, ohne Grab. Diese Eigenschaften verleihen ihr die Dreifaltigkeit von Mädchen, Ehefrau und Mutter, die gleichzeitig auch den ganzen Lebenszyklus einer Frau umfasst und beschreibt – die Symbolik der Jungfrau Maria deckt also die weibliche Psyche in ihrer Totalität ab. Und gerade dies macht es so schwierig, hier Platz für Handlungsmöglichkeiten oder Interessensverwirklichung zu finden. Auch die Fachliteratur erklärt die Ursache der Entstehung einer starken Frauenbewegung in den protestantischen Ländern mit dem Umstand, dass dort die auf den Marienkult aufbauenden Mutterschaftsnormativen einfach fehlten, und damit nicht alle Bereiche des sozialen Lebens abgedeckt waren, keine allumfassende Handlungsmodelle angeboten waren. Die Kraft des Kults steckt nicht nur darin, dass er mit dem Anspruch auftritt, alle gesellschaftlichen Rollen der Frauen abzudecken, sondern auch darin, dass es außerhalb des Kults keine wie auch immer geartete Repräsentationsform gibt, nicht einmal den kleinsten Spielraum.

Der zweite Ansatz ist jener der feministischen Theologie; laut diesem „gibt es keine ‘objektiven’ Tatsachen, auf denen der Marienkult aufbaut, daher verfügen Feministinnen, die diesen Kult in Frage zu stellen versuchen, und damit eine Maria konstruieren wollen, die als

---

<sup>18</sup> Julia Kristeva, *Stabat Mater*, in: Julia Kristeva, *Tales of Love*. Trans. Leon S. Rondier. Columbia UP, NY 1987. pp. 234–263. Ich danke Judit Acsády, dass sie mich auf das Werk aufmerksam machte und Miglena Nikolchina, dass sie mir ihre Ansichten zu den Werken Kristevas mitteilte.

Frau weit mächtiger ist, durchaus über einen gewissen soziologischen Raum, dies auch tun zu können.”<sup>19</sup> Bei allen Versuchen dieser Art wird die Jungfrau Maria zur Göttin und gerät somit in den Mittelpunkt eines feministischen, nicht-hierarchischen, nicht-autoritären, auf einer Gegenkultur aufbauenden Glaubens.<sup>20</sup> Solche Absichten fallen durchaus auch mit Reformbestrebungen der katholischen Kirche zusammen, die die Gemeinde modernisieren und weitere soziale Schichten mobilisieren wollen. Ihre Absicht ist es, von der Marienlehre zu einer Theologie überzugehen, die sich mit der Jungfrau Maria beschäftigt, denn „Marias Menschlichkeit als Frau muss in allen Facetten gezeigt werden: die volle Bereitschaft zur Verwirklichung der Pläne Gottes, gleichzeitig aber eine lebensfrohe und manchmal wagemutige Person, die nicht nur das ‘Magnificat – Meine Seele lobt den Herrn...’ zu singen bereit ist, sondern es auch einmal wagt, ihren Sohn zu tadeln”.<sup>21</sup>

Der dritte Ansatz schließlich sieht den Marienkult als Flickwerk, als „patchwork”: Die Marienverehrung setzt sich ja aus so vielen Schichten zusammen, dass sie – um neuere Ebenen erweitert – problemlos den gerade aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen angepasst werden kann. Die Figur der Maria, als erste wirkliche Frau, als Verkörperung der sieben Tugenden, als Königin des Himmelreichs, passt sich ideal an die sich verändernden historischen und kulturellen Umgebungen an.<sup>22</sup>

Die „Maria in der Sonne” ist zwar eine seit Jahrhunderten weit verbreitete Darstellungsform der Jungfrau Maria, wurde aber von der Amtskirche nie offiziell anerkannt. 1962 wurden zehn Marienerscheinungen kundgetan, wobei es zur ersten zwischen dem 9. und 12. Dezember 1531 in Guadalupe, Mexiko, kam. Sie ist auch die lehrreichste, was unser Thema betrifft, treffen wir hier doch auf die synkretistische, die Gottfrau-Gottmutter verschiedenster Kulturen miteinander ver-

---

<sup>19</sup> Maurice Hamington, *Hail Mary? The Struggle for Ultimate Womanhood in Catholicism*. London 1995, 27.

<sup>20</sup> Ausführlicher siehe Donat Pahnke, „Religion and Magic in the Modern Cults of the Great Goddess” in *Religion and Gender*. ed. Ursula King, Oxford 1995, 165–177.

<sup>21</sup> Tóth, Sándor, Sión leány. *Új Ember*, 3. September 2000, 2.

<sup>22</sup> Jaroslav Jelinek, *Through Centuries. Her Place in the History of Culture*. Yale 1996, besonders 177–187.

schmelzende Darstellung, welche die Grundlage des Widerstands gegen die dominante Ideologie in den Gemeinden selbst bildet. Die Spanier, die die Neue Welt soeben unter der Fahne der Muttergottes eroberten, konnten nicht ahnen, dass das Projekt so erfolgreich sein würde, dass sich schließlich Maria im Klassen- und Rassenkampf gegen ihren Kolonialismus auf die Seite der Mexikaner stellen werde: Seit der Marienerscheinung Juan Diegos gilt die Jungfrau als Mutter Mexikos, als nationales Symbol des Landes. Das Bild der „Maria in der Sonne“ verweist in der Regel auf ein gesellschaftliches und politisches Problem: Der um diese Ikone entstehende Kult blieb in der Regel inoffiziell, die erforderliche offizielle Anerkennung der Marienerscheinung durch die Einwände oder Skepsis der kirchlichen Behörden verzögert – und wenn die Vision der Maria und der um sie entstandene Kult schließlich doch anerkannt wurden, so wurden sie von der Amtskirche forciert und nur zur Stärkung der eigenen Macht verwendet.

## Der Marien- und Liebfrauenkult der Ungarn

Die Parallele zu Ungarn, einem klassischen Land der Marienverehrung, ist evident. Die allgemein verbreitete Annahme, der erste König des Landes, der später heilig gesprochene Stephan, hätte das Land der Jungfrau Maria dargeboten, basiert auf einer der vielen Legenden um den Heiligen Stephan.<sup>23</sup> Nach Fachleuten der Epoche war Maria als Königin bzw. ihre Anbetung als solche in der zeitgenössischen Volksreligiosität nicht mehr unbekannt. Eine der Legenden um Sankt Gerhard von Ungarn (St. Gellért) berichtet, dass der ungarische Heilige seine erste Predigt in Stuhlweißenburg (dem heutigen Székesfehérvár) über „Maria in der Sonne“ hielt, was ihm die unumschränkte Unterstützung des Königs sicherte.<sup>24</sup> Noch unmittelbar vor der Heiligsprechung König Stephans war der Marienkult von politischer Bedeutung,

<sup>23</sup> Vgl. dazu genauer: Szent István legendája Hartvik püspöktől [Die Legende des Hl. Stephan von Bischof Hartvik]. In: *Árpád kori legendák és intelmek. Szentek a magyar középkorból*. I. Szerk.: Érszegi Géza. Budapest 1999, 38.

<sup>24</sup> Dümmerth Dezső: A Mária országa-eszme és Szent István [Die Idee vom Land Mariä und der Hl. Stephan]. In: *Doctor et apostol*, szerk. Török József, Budapest 1994, 171–97, besonders: 175–176.

als nämlich die geistlichen und weltlichen Herren Ungarns die feudalen Ansprüche Papst Gregors VII. gegenüber Ungarn – als Land des Heiligen Petrus – mit dem Hinweis abwehren konnten, die Jungfrau Maria sei Schutzheilige, ja Patronin des Landes.<sup>25</sup> Maria ist ja als *patrona Hungariae* seit den Zeiten Matthias Corvinus' auf den ungarischen Münzen zu sehen, Matthias benutzte den Marienkult zur Legitimation seines Herrschaftsanspruchs und für seine kirchenpolitischen Bestrebungen.<sup>26</sup>

Bis 1693 ist wieder sehr wenig über Maria als Fürstin der Ungarn, über das *Regnum Marianum Patrona Hungariae* und den damit verbundenen Kult zu hören, obwohl die ganze Marienverehrung ja zutiefst eine Sache des Mittelalters gewesen ist: Die erste erhaltene, später aber sehr häufige Darstellung von Maria mit dem Kind und der Stephanskronen, stammt aus diesem Jahr. Die Symbolik der Darstellung – ein kniender Stephan bietet der Jungfrau mit dem Kind die Stephanskronen dar – verweist darauf, dass der erste König des Landes der Jungfrau Maria sein Land in Form der Krone überantwortet: Die Krone erhielt damit noch eine besondere himmlische Kraft zugeschrieben.<sup>27</sup>

Es ist kein Wunder, dass in Ungarn in den schweren Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg wieder ein lokaler Marienkult entstand: Der Ursulinschwester Natália – mit bürgerlichem Namen Mária Kovácsics – erschien in den Dreißigerjahren Jesus, der ihr mitteilte, er habe besondere Pläne mit Ungarn, dem Land der Jungfrau Maria. Im Gedenken an diese Erscheinungen, aber wahrscheinlich auch in der Hoffnung, dass eine Art ungarisches Lourdes entstehen könnte, wurde 1942 der Grundstein für eine Wallfahrtskirche gelegt. Zwar wurde das Gebäude nie fertig gestellt, doch soll Kardinal Mindszenty einigen Quellen

---

<sup>25</sup> Gerics József: *Egyház, állam és gondolkodás Magyarországon a középkorban*. [Kirche, Staat und Denkweise im mittelalterlichen Ungarn] Budapest 1995. Besonders die Teile, die von Papst Gregor VII. handeln: 144–164.

<sup>26</sup> Kubinyi András, *Főpapok, egyházi intézmények és vallásosság a középkori Magyarországon* [Prälaten, kirchliche Institutionen und Religiosität im mittelalterlichen Ungarn]. Budapest 1999, 335–339.

<sup>27</sup> Vom Standpunkt des Kultes aus ist es belanglos, dass die Krone, die auf dem Bild der Königssohn Stephan übergibt, nicht jene ist, die heute als die "Heilige Stephanskronen" bezeichnet wird und im Parlament ausgestellt ist. Dank an István Tringli für die Hilfe bei der Erschließung der Geschichte des *Regnum Marianum*.



zufolge unter dem Einfluss von Schwester Natálias Erscheinungen das Jahr 1947 zum ungarischen Marienjahr, zum Jahr der „Lieben Frau der Ungarn“ (*Magyarok Nagyasszonya*) erklärt haben. Nach dem Tod Schwester Natálias ging das Charisma auf „Marika aus Sükösd“, Mária Rogács Takács Zoltánné, über, der folgende Botschaft zuteil wurde: „Die Heilige Stephanskronen wird das Land retten, und wir werden wieder einen ungarischen König krönen. Ungarn wird über andere Völker herrschen, aber *natürlich nur im geistigen Sinne*. (Hervorhebung im Original – A. P.). Laut der Prophezeiungen wird Ungarn also zu einem geistigen Zentrum.“<sup>28</sup> Das Land der Jungfrau Maria nährt sich aus dem Bewusstsein des Auserwähltseins und stützt sich auf die Gleichwertigkeit innerhalb des Kreises der Auserwählten.

Der Kult der Jungfrau Maria und der Göttin der heidnischen Ungarn verschmolzen:

Die Göttinnenkulte unseres Urglaubens konnten nie völlig unterdrückt werden. Deswegen ist auch klar, warum wir für Bilder, die die Jungfrau darstellen, so empfänglich sind. Wir verstehen intuitiv, was die Künstler vermitteln wollen. Es ist schwer zu sagen, was die verschiedenen Marienbilder für uns bedeuten, denn dafür reichen Worte nicht aus. Für mich bedeuten die meisten Mariendarstellungen die Reinkarnation unserer Gottesmutter, unserer himmlischen Mutter, unserer *Nagyboldogasszony*.<sup>29</sup>

Es ist also einer immer populärerem Gruppierung so gelungen, den auf der Figur der Maria aufbauenden Mutterschaftskult diskursiv, zum Zweck der Veränderung der Machtverhältnisse umzuformulieren: Eine ganz spezifische, seit 1989 wieder verstärkt auftretende Ideologie

<sup>28</sup> Die Botschaft Gottes des Herrn an Ungarn. Interview mit Dr. Antal Endrey. In: Kiss Irén, Tábori László, *Krisztus és a Nap*. Szent Grál Munkacsoport Budapest 2000, 130.

<sup>29</sup> Gergátz Elemér, Nagyasszonyunk üzenete a Pradóból. *Új Ember*, 25. März 2001, 3: Die Ausgabe erschien zu Mariä Verkündigung, auf dem Titelblatt die Jungfrau Maria, wie die Gläubigen in Ecuador sie sehen: am Zaun der Engelsgrußbasilika in Nazareth, die außer der Krone völlig den Darstellungen der ungarischen „Maria Verkündigung“ gleicht.

ermöglicht es nämlich der national-konservativen Frauenpolitik, die spezifische ungarische Marienverehrung auf eine revolutionäre Weise neu zu fassen. Anhänger dieses Gedankengebäudes propagieren eine sumerisch-ungarische Sprachverwandtschaft, im Gegensatz zur allgemein anerkannten finnisch-ugrischen.

### **Die sumerisch-ungarische Sprachverwandtschaft aus dem Blickwinkel weiblicher „Handlungsfähigkeit“**

Die genauere Untersuchung der sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft gehört weder aus einem sprachwissenschaftlichen, einem historischen, noch einem archäologischen Blickwinkel zur Aufgabenstellung dieses Aufsatzes. Erwähnenswert ist aber das bis heute kaum untersuchte Detail, dass unter den Verfechtern einer sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft auffallend viele Frauen zu finden sind – Ida Bobula, Zsófia Torma, Margaret von Haynal, Mary Brady, Zsuzsa Kovács Telekiné, Zsuzsa Bistey, Judit Petres, um nur die zu den Klassikern zählenden Autorinnen zu erwähnen. Diese Arbeiten werden von vielen, in den diversen national-konservativen Parteien organisierten, Politikerinnen gelesen und diskutiert – und sind in den einschlägigen Buchhandlungen, inzwischen aber auch schon über das Internet erhältlich.

Die Popularität der Theorie einer angeblichen sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft geht weit über die Interpretationsrahmen der Religions- und Sprachwissenschaften hinaus: Die populärwissenschaftlichen Vorträge zum Thema finden in der Regel in überfüllten Sälen statt – und die Zuhörer sind in der Regel Frauen.

### **Die Behauptungen**

Die im Rahmen dieser Vorträge vertretene Theorie – die natürlich mit keiner der national-konservativen Parteien unmittelbar verbunden werden kann – besteht aus zwei Ebenen: Die erste beruft sich auf die Traditionen der Ungarn zur Zeit der Landnahme und behauptet, dass die ungarischen Frauen damals nicht unterdrückt gewesen seien. Erst mit der Verbreitung des Katholizismus und unter König Stephan I. seien

die Frauen unterworfen worden. Dies hätte die wahren ungarischen Traditionen vernichtet – ebenso wie im vorher erwähnten mexikanischen Beispiel. Diese Form des ungarischen Marienkults steht wiederum protestantischen Ansichten nahe. Sie passt problemlos in die „Frauenpolitik“ der MIEP, die im Parteijargon natürlich Familienpolitik heißt. Diese Denkweise ist aber auch einigen Gruppierungen im Umfeld der „Partei der kleinen Landwirte“ nicht fremd.<sup>30</sup> In diesem Zusammenhang taucht auch immer wieder der Versuch der Wiederbelebung der ungarischen Runenschrift, die Pflege angeblich ur-ungarischer Traditionen oder der Kult um Sarolta, der Frau von König Géza auf: Alles Fetische, die schließlich mit der kultischen Verehrung siebenbürgischer Matronen – wie z. B. Zsuzsanna Lorántffy – verschmelzen.

Aber erst die zweite Ebene ist die eigentlich revolutionäre: Hier wird behauptet, Maria sei nicht nur die Mutter Gottes gewesen, sondern selbst auch Göttin. Dieser Göttinnenkult um ihre Person sei – ausgehend vom sumerischen Ursprung der Ungarn – bis heute im Kult um die „Schwarze Madonna“ von Csíksomlyó und im Kult um „Unsere Liebe Frau“ (*Magyarok Boldogasszonya*) zu finden (in Csíksomlyó gibt es keine Schwarze Madonna – Anm. d. Übers.). Eine weitere Ebene, in dem die Marienverehrung mit der ungarischen heidnischen Urreligion verschmilzt, ist schließlich die Figur der „Ilona Tündér“, die Feengestalt in der von Arnold Ipolyi herausgegebenen „Ungarischen Mythologie“:

Sie ist die Muttergöttin, die, sich aus der Urmaterie erhebend, den Nektar der Ewigkeit vergießt und ihre treuen Töchter und Söhne in ihrem Herzen trägt [...] Unsere alten ungarischen Stämme, darunter die Petschenegen, verehrten eine Jungfrau mit schwarzem Gesicht als die Muttergöttin des Urwassers, und sie ist niemand anderer als unsere Liebe Jungfrau Maria.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Vgl. dazu eine Analyse eines Vortrages des Parteivorsitzenden József Torgyán: Kovács Róbert: Adjátok vissza a piramisainkat! [Gebt uns unsere Pyramiden zurück]. In: *Magyar Narancs*, 7. Dezember 2000.

<sup>31</sup> Hummel Rozália: *Világszép Tündér Ilona*. o. O. 2000, 26. Die Illustrationen des Bandes wurden im Burgmuseum Esztergom ausgestellt, das Vorwort des Buches hat der Chorherr Pál Cséfalvy, Direktor des Esztergomer Christenmuseums, geschrieben.

In der Figur der „Ilona Tündér“ verschmelzen so Marienkult, das verlorene Urbekenntnis der Magyaren und die östliche, arische Abstammung der Ungarn, da ja die Ungarn ursprünglich aus Indien stammen.

In diesen Behauptungen kommt dem Standpunkt, Maria sei keine Jüdin gewesen, eine tragende Rolle zu: Der Versuch der „Arisierung“ biblischer Traditionen war schon seit Ende des 19. Jahrhunderts ein Teil der rechtsextremen Rhetorik. In diesem Gedankengebäude waren die Sumerer das eigentliche auserwählte Volk, und im übertragenen Sinne damit eben die Ungarn. Die von Volkskundlern zusammengetragenen apokryphen Gebete sowie die heidnische Volksreligiosität – die ja trotz des triumphierenden Christentums in den vielfältigsten Formen und Verformungen weiterlebte – wurden dazu benutzt, den Reichtum und die Komplexität einer ungarischen Urreligion zu beweisen. Durch den Synkretismus, die Übereinanderlagerung der unterschiedlichsten Religionen – der ägyptischen, sumerischen, parthischen, skythischen – entstand schließlich ein einheitliches ideologisches Gebäude. Das Parteilogos der *Magyar Nő Párt*, der „Partei der ungarischen Frau“, ziert zum Beispiel das fernöstliche Yin-Yang-Motiv. Zur Untermauerung der teilweise abstrusen Behauptungen werden apokryphe Texte verwendet, die schließlich in extremen Schlussfolgerungen zur Ansicht gelangen, Jesus sein nicht der Sohn Marias, sondern aus einer Verdichtung von Licht geboren, sein Körper also gar kein wirklicher Körper. Der Kult des „Schöpferischen Himmelslichtes“ zeigt Parallelen zum Okkultismus der Jahrhundertwende, zum Teil auch mit der New-Age-Bewegung.

In obigen revolutionären Ansichten gibt es nichts Einzigartiges, Neues (das ist eine klassische *contradictio in adjecto*) oder Beispiellooses weder in Ungarn noch im Ausland: Die Ideologie der ungarischen extremen Rechten greift – ebenso wie der deutsche Okkultismus der Jahrhundertwende – auf ein ganzes Reservoir von Bewegungen und Vereinen mit einem eigentümlichen Geschichtsbewusstsein, einer äußerst eigentümlichen Diskursivität zurück. Entscheidend ist aber, dass diese Begrifflichkeit die kanonisierte Fassung der Bibel grundsätzlich in Frage stellt, und daher paradoxerweise eben nicht zur offiziellen Ideologie der betont protestantischen MIEP werden kann – obwohl ausgerechnet die Anhänger einer sumerisch-ungarischen Verwandt-

schaft gerade von der MIÉP angezogen werden. Tatsächlich steht die MIÉP ja vor einer schier unlösbaren intellektuellen und politischen Aufgabe, wenn sie ihre protestantischen, rebellischen „Kuruzzen“-Traditionen mit dem Kult „unberührter“, angeblich sumerisch-ungarischer Urtraditionen und der allseits akzeptierten Interpretation der Bibel in Einklang bringen muss:

Wenn wir mit der MIÉP auf Wahlkampagne sind, gehen wir zum Buchverkäufer und sagen ihm, dass er dieses und jenes Buch wegräumen soll. Wir attackieren niemanden, halten alle in Ehren. Viele Menschen sind ja verstimmt und gekränkt, dass man nur die finno-ugrische Verwandtschaft erforschen darf. Ja, sie kompensieren das in Zusammenhang mit dem Judentum und wollen Jesus aus den Reihen der Juden entfernen. Das Trauma von Trianon ist auch ein berechtigter Grund. Der größte Teil meint, dass das auserwählte Volk die Schuld an Trianon trägt. Sie organisieren sich in Sekten und wollen einen einheitlichen, einen Weltglauben begründen. Sie meinen, dass die Finsternis und das Licht gleich sind. Das Christentum sagt nicht, dass Gott und Satan gleich sind. Gott steht über allem. Gott ist der Herr über alles. Er hat einen toleranten Willen. Und dann gibt es dieses skythische Handwerksgeschäft und im Sommerlager lass ich den Text in Runenschrift abschreiben. Doch ihre Blödhheiten brauche ich nicht. Mich stört es nicht, dass die Ungarn finno-ugrischer Herkunft sind. Aber man muss erforschen, ob es vielleicht nicht doch ältere Wurzeln gibt. Wenn es denn welche gegeben hat. Wenn es jemand beweisen kann, dann werde ich das Buch lesen. Ich informiere mich immer über den Forschungsstand. Doch das ganze ist ein Irrglaube und eine theologische Sackgasse. Es verwirrt die Menschen nur. 1998 haben wir ihnen gesagt, sie sollen damit aufhören. Sie entziehen historischen Religionsgemeinschaften nur den Boden. Doch wir attackieren sie nicht, sie würden dadurch nur bekannter werden – es gehört einfach nicht zur Ideologie der MIÉP. Die Frage stellt sich nicht, wie nun Maria mit Familiennamen geheißen hat. Das ist eine Sekte, und die kann man nicht überzeugen. Solche, wie die Zeugen Jehovas, die auch noch einen unpassenden Namen haben, denn Gottes Namen soll man nicht aussprechen, doch man sagt es ihnen umsonst. Sie waren unterdrückt, deswegen kann man sie nicht verurtei-

len. Auch mich interessiert es. Auch ich glaube, dass wir mehr sind als nur Finno-Ugrier. Man müsste mehr historische Forschungen anstellen, und auch der ungarische Urglaube interessiert mich. Die Ungarn der Landnahme kannten die christliche Botschaft. Aber man sollte nicht versuchen, dem Christentum den Boden zu entziehen. Wenn die Bibel gut genug für Gábor Bethlen war, was haben sie dann für ein Problem damit?<sup>32</sup>

### Kritik an der Idee der sumerisch-ungarischen Verwandtschaft

Géza Komoróczy hat in seinem 1976 erschienenen Aufsatz alle Argumente für eine sumerisch-ungarische Verwandtschaft sprachwissenschaftlich untersucht und benutzte Bezeichnungen wie „dilettantisch“, „lächerlich“, „amateurhaft“ um die diesbezüglich außergewöhnlich reiche Literatur zu charakterisieren. Komoróczy nützte auch die Stimmung der internationalen wissenschaftlichen Foren der siebziger Jahre, um zu zeigen, wie sehr es sich um ein isoliertes Phänomen handelte.<sup>33</sup> Sein erstrangiges Ziel war natürlich sein Fach, die Sumerologie, von der Anschuldigung des Dilettantismus zu befreien; andererseits aber auch seinen eigenen politischen Standpunkt darzustellen, wenn er zustimmend zitierte: „[...] die Autoren verfügen nicht einmal über Grundkenntnisse des Sumerischen, deswegen ist schon allein der Umstand, dass sie sich den Sumerern zuwandten, ein Beweis für nichts Anderes als nationalen Hochmut und politischen Beweggründen entspringende Blasiertheit.“<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Interview Nr. 22.

<sup>33</sup> Aber gerade in der Geschichte der Geschichtswissenschaft wurden ja übrigens auch Historikerinnen mit eben diesen Argumenten und Bezeichnungen bedacht und damit unterdrückt. Aufgrund amerikanischer, französischer und deutscher Beispiele sind die männlichen Herrschaftsansprüche, die das historische Fach während seiner Institutionalisierung bestimmten, vorstellbar. Bonnie Smith, *A Gender of History*. Harvard 1998.

<sup>34</sup> Komoróczy Géza: *Sumér és magyar?* [Sumerisch und Ungarisch?] Gyorsuló Idő, Budapest 1976, 50.

Der zweite Kritiker der sumerisch-ungarischen Verwandtschaft, István Jelenits, publizierte schon anlässlich der ersten Anzeichen des Wiederauflebens dieser fraglichen Theorie eine dreiteilige Studie.<sup>35</sup> Jelenits überprüfte Badinys sprachlichen Analogien, seine Quellen und Fußnoten, und belegte, dass diese nicht hieb- und stichfest seien, was dazu führte, dass er die ganze Theorie ablehnte.

Aber warum ist die Idee der sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft so populär, obgleich sowohl ein historisch bewandeter Linguist als auch ein gleichfalls historisch bewandeter Theologe bewiesen haben, dass sie einfach falsch ist? Welche sozialen Gruppierungen glauben dennoch an diese dubiose Theorie, und welche Erwartungen und Hoffnungen bringen sie dazu? Jelenits sieht die wesentliche Ursache für diese nur als Glaubensbekenntnis aufzufassende Überzeugung in der „Kompensation geschichtlicher Traumata“. Ungarn hätte im zwanzigsten Jahrhundert Erniedrigungen wie Trianon, den Prestigeverlust in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ertragen müssen.

Wie oft musste man hören, dass wir die letzten Verbündeten *Hitlers* waren (Hervorhebung im Original – A. P.). Das nationale Selbstbewusstsein der in fremden Ländern als Minderheit lebenden Ungarn wurde durch den Schulunterricht und die Massenmedien ständigen Attacken ausgesetzt.<sup>36</sup>

Jelenits lässt die ungarische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts als ungarische Leidensgeschichte Revue passieren und vergleicht schließlich die Anhänger des sumerischen Kontinuitätsmythos mit den Anhängern eines dako-rumänischen Kontinuitätsglaubens: Letztendlich trösten sich die Rumänen und Rumäninnen über ihr Elend ja auch nur mit dem Ruhm angeblich dakischer Zeiten hinweg.

Auch Komoróczy versuchte, eine Lösung dafür zu finden, warum so viele von diesem Glauben angezogen werden:

---

<sup>35</sup> *Új Ember* 20.–27. September 2000, 12.

<sup>36</sup> *Új Ember* 20.–27. August 2000.

Unter ihnen befinden sich viele Alte, Pensionisten, aber auch Vertreter der jüngeren Generationen. Und schließlich haben sich diese Lehren am ehesten unter den Ärzten, den Technikern und Gebildeten verbreitet, gerade im Kreis jener, deren Interesse oft durchaus nicht böswillig, sondern einfach nur Wissensdurst bezüglich der Vergangenheit des Ungartums ist. Aber diese Menschen haben einfach nicht die historische und sprachwissenschaftliche Bildung, um in dieser Fachdiskussion das Gewicht von Argumenten und Gegenargumenten abwägen oder durch methodische Forschungen sich selbst ein Urteil bilden zu können.<sup>37</sup>

Komoróczys Standpunkt zeigt klar die religiöse Hochachtung der Ansichten zur sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft, die jeder wissenschaftlichen Logik entbehrt. Der aufklärerischen Wissenschaftstradition verpflichtet, vertritt er die Auffassung, dass diese Amateure – sollten sie Zugang zu „dem Wissen“ erhalten, natürlich der Aufgabe durchaus gewachsen wären, ihrem Glauben, d. h. ihren Ansichten, abzuschwören.

Ein Gemeinplatz der sich mit der Genderfrage beschäftigenden Fachliteratur der neunziger Jahre war, dass sich Frauen nicht mit Politik beschäftigen: Doch ist diese Position radikal zu überdenken, wenn wir zur Kenntnis nehmen, wie viele Frauen aktive Mitglieder dieser allgemein als lächerlich betrachteten, sehr jungen Vereine und Gesellschaften sind, die eine ungarisch-sumerische Verwandtschaft propagieren. Und so kommen wir nicht umhin zu fragen, inwiefern diese Identifikation eine politische Alternative bedeutet, und welche etwaigen Möglichkeiten zur Formulierung weiblicher Identität sie im heutigen Ungarn bietet.

### **Die sumerisch-ungarische Verwandtschaft als Minderheitendiskurs**

Auch Géza Komoróczy erwähnt in seiner schon zitierten Studie, dass die Theorie von der sumerisch-ungarischen Herkunft besonders in zwei historischen Epochen – zur Jahrhundertwende und in den Sechzigerjahren – äußerst populär war. Die Forschungen zum Ursprung der

---

<sup>37</sup> Komoróczy: ebenda, 6.



Ungarn und die damit verbundene wissenschaftliche Diskussion wurden 1877 von Ágost Trefort, dem damaligen Unterrichts- und Kultusminister, durch eine Verordnung abgeschlossen, die den finno-ugrischen Ursprung der Ungarn festschrieb – eine bis dahin nicht gekannte Vorgangsweise. Danach wurde die ungarische Keilschriftforschung nur mehr im Rahmen der Orientalistik betrieben. Die in den Sechzigerjahren einsetzende Welle von Publikationen zum Thema wurde in erster Linie von ungarischen Emigranten im westlichen Ausland finanziert, die nach dem Aufstand von 1956 wieder begannen zu sich zu finden: Die Emigranten in Kanada, Südamerika und Australien spielten somit eine wichtige politische Rolle bei der Forcierung eines „anderen“ Ursprungsmythos, welcher der – auch von sowjetischen Wissenschaftlern unterstützten – finno-ugrischen Schule offen widersprach, also in einem gewissen Sinn der Pflege und dem Schutz der ungarischen nationalen Identität diene.

Jene, die den sumerisch-ungarischen Ursprungsmythos vertreten, tun dies nicht aus Zwang oder Heuchelei. Der Diskurs über die sumerisch-ungarischen ethnische und Sprachverwandtschaft ist und bleibt ein Minderheitendiskurs, der sich seiner Unterdrückung und Ablehnung vollkommen bewusst ist.<sup>38</sup> Und genau dieser Umstand verleiht ihm auch seine eigentümliche Sprache, die ein Ausdruck der Identität, der Identifikation der VertreterInnen dieser Theorie ist: Gerade die Tatsache, dass es sich hier um einen Minderheitendiskurs handelt, macht ihn so anziehend. Seine politische Legitimation verschafft sich dieser Diskurs nicht nur dadurch, dass er sich auf die Sünden der staatssozialistischen Wissenschaftspolitik beruft, sondern eben auch über das mittels des Marienkultes gepflegte weibliche Bedürfnis nach Leid und Selbstaufopferung. So gesehen ist er ein ebenso revolutionärer Diskurs wie die Sprache der amerikanischen BürgerrechtskämpferInnen für die Rechte der Schwarzen oder der „Women’s Lib“-Bewegung. Alle, die diese Sprache, Diktion und Ausdrucksweise teilen, formen auch eine ganz spezifische Seelengemeinschaft: „Die sumerische Sprache ist der Urahn der ungarischen: Alle jene, die sich dieser

---

<sup>38</sup> Gill Seidel, Right-Wing Discourse and Power: Exclusion and Resistance. In: *The Nature of the Right. Feminist Analysis of Order Patterns*. ed. Gill Seidel. Amsterdam 1988, 7–17.

Frage vorurteilsfrei, tiefeschürfend und umfassend nähern, werden dies wohl kaum anzweifeln können”<sup>39</sup> – und damit sind auch alle, die nur den geringsten Zweifel anmelden, aus dem Diskurs ausgeschlossen.

Die Anhänger der sumerisch-ungarischen Verwandtschaft sind zutiefst verletzt, dass ihr Diskurs marginalisiert wurde, alle diesbezüglichen Forschungen einfach durch eine Verordnung des Kultusministeriums eingestellt wurden, ihre „Schule“ aller finanziellen und institutionellen Möglichkeiten beraubt wurde und sie ins Lächerliche gezogen werden. Gleichzeitig bekämpfen die Anhänger der sumerisch-ungarischen Verwandtschaft die Liberalen und Linken, die sie für kosmopolitisch halten, und die national-konservative Richtung, die sie für zu wenig markant oder ideologisch nicht ausgeprägt genug halten.

### **A „Nap Asszonyok” – die „Apokalyptischen Madonnen”**

Die weibliche Wählerbasis und die Aktivistinnen der MIÉP – und mit ihnen die Vertreterinnen der sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft – werden in der Regel als die enttäuschten Verlierer der Wende beschrieben, die sich ausschließlich unter dem Einfluss ihrer männlichen Verwandten der Bewegung angeschlossen hätten. Die Interviews ergeben aber das relativ klare Bild, dass sich diese Frauen aus freien Stücken der Partei angeschlossen haben, und dass sich einige sogar – als Parteimitglieder – durchaus kritisch gegenüber der von der MIÉP propagierten biologischen Ordnung äußern.

Wichtigster Grund für ihren Beitritt ist in ihrer Darstellung, dass ihrer Meinung nach keine Wende stattgefunden hätte: Ungarn sei in Schwierigkeiten, und auch die Frauen seien unterdrückt. Dies alles sei allein darauf zurückzuführen, dass es eben zu keiner wirklichen Wende im Land gekommen sei. Die Frauen in der MIÉP, die mit den herrschenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen unzufrieden sind, erkennen – im Widerspruch zum national-konservativen Wertesystem, dass die Männer die Frauen ausbeuten, und sie sprechen dies

---

<sup>39</sup> Bobula Ida: *A magyar nép eredete* [Ursprung des ungarischen Volkes]. Anahita-Ninti, o. O. 2000, 177.

auch offen aus. Sie sind also Feministinnen in einem feministischen Sinn, allein ihre Analyse, warum die Männer die Frauen unterdrücken, wird bereits in einem Rahmen formuliert, der nicht nur zur Veränderung der Machtverhältnisse drängt, sondern offen antidemokratisch und autoritär ist:

Historisch gesehen hat die französische Revolution alles verschissen. Bis dahin war Wissen ein aristokratisches Vorrecht, allein für den Adel zugänglich. Danach war es für alle da. Die Frauen geben den wirklichen Christen den richtigen Platz auf spiritueller Ebene zurück. Das Christentum hat die weibliche Spiritualität abgeschafft. Nicht nur dadurch, dass die Frau keine geistlichen Ämter innehaben darf. Die Untergrundbewegung der „Jungfrau Maria des Lichts“ ist auch für die Ungarn wichtig. Nur dieses Urchristentum könnte den Ungarn aus dem Dreck helfen.<sup>40</sup>

Die MIÉP-Frauen wählen ihren Lesestoff danach, ob er ihnen bei der Wiederherstellung ihrer weiblichen Würde, ihrer Selbstachtung behilflich ist oder nicht. So zeigt sich bei ihnen auch der Anspruch, *agency*, Handlungsmöglichkeiten selbst formulieren zu wollen. Und die Formulierung der weiblichen Identität geschieht mit Hilfe von historischen, hauptsächlich ungarischen, Frauenfiguren:

Die Wiederherstellung der Selbstachtung. Das Ungartum soll sich über sein Nationalbewusstsein im Klaren sein. Auch ich will stolz darauf sein, dass ich Ungarin bin. Sarolta war emanzipierter, als es die Frauen nach zweihundert Jahren emanzipatorischem Kampf sind. [...] Ich lese zurzeit Ida Bobula, ihre ausgewählten Schriften. Das ungarische Frauenbild der großen ungarischen Frauen ist sehr wichtig. Das Wort „Ehefrau“ steht für westliche, habsburgische Unterordnung. Géza und Sarolta waren noch gleichgestellt. Diese Gleichwertigkeit der ungarischen Frau verschwindet mit dem 19. Jahrhundert und wird von der untergeordneten, ausgelieferten Rolle abgelöst: Zsuzsa Kossuth zum Beispiel. Kossuth wusste aber, dass seine jüngere Schwester die Aufgabe erfüllen kann. Das ist das alte Leitbild. Dort-

---

<sup>40</sup> Interview Nr. 7.

hin müssten wir zurückkehren. Wenn es eine weibliche Seele gibt, dann haben auch die ungarischen Frauen eine Seele. Diese Rolle geht mit einer eigenen Denkweise einher. Die Frau ist die wahre Hüterin und Beschützerin der Familie. Die Frau wurde von den Urungarn „babam“ gerufen, was aus dem urungarischen „baba“, Maria, stammt, als Maria noch Göttin war. Sehr interessant.<sup>41</sup>

Das Urchristentum ist nach dieser Auffassung das reine Wissen des Parthers Jesus, bevor es vom Juden Paulus verfälscht wurde.

Einige Autorinnen meinen, dass die Kirche ihre „Frauenpolitik“ dem ursprünglich jüdischen Saulus-Paulus zu verdanken hat, da damals in den Synagogen schon die Männer die Hauptrolle spielten. Wer Maria Magdalena wirklich war, auch das liegt ja im Dunkeln [...] Die gnostischen Lehren halten Maria Magdalena für eine magische Priesterin und für die Ehepartnerin Jesu. Viele sind der Meinung, die Bezeichnung „Heiliger Gral“, die seit dem 11. Jahrhundert in verschiedenen Gralmythen auftaucht sei das Kind, das Maria Magdalena Jesus gebar, also das „Heilige Blut“.<sup>42</sup>

Die Verfechterinnen der sumerisch-ungarischen Sprachverwandtschaft spüren natürlich, dass die neue ungarische Gesellschaftsordnung nicht gut funktioniert: Und um dies zu begründen, greifen sie zu Erklärungsmodellen des frühen Feminismus zurück. Auch dieser erklärt die Ausformung des Patriarchates so, dass die gute Welt, also die Göttin, von den Männern vom Thron gestoßen wurde.<sup>43</sup>

Im Urchristentum waren Mann und Frau gleich. Die Dreifaltigkeit war Mutter, Vater und Kind. Im jüdischen Glauben wurde die Frau

---

<sup>41</sup> Interview Nr. 8.

<sup>42</sup> Ősi szimbólumok. Az anyaság [Uralte Symbole. Die Mutterschaft]. *Elixir* Mai 2000, 23.

<sup>43</sup> Die Existenz oder Nicht-Existenz des Matriarchates war auf Engels fußend ein Streitthema der frühen Feministen. Arbeiten in diesem Sinne: Rosalind Miles. *Az idő leányai* [Die Töchter der Zeit]. Feminizmus és történelem [Feminismus und Geschichte]. Budapest 2000.

dann weggelassen. Das ist nicht der Glaube Jesu, sondern die Lehre des Paulus, der Jude war: In der Folge wurde das wahre Christentum zu einer Untergrundbewegung. Die wahre Gnosis verschwand unter der Erde, die Templer, die Gotik, der Gral brachten etwas von diesem vergessenen Wissen zurück. Die Templer flüchteten mit ihrem Wissen vor der Inquisition nach Schottland. Die Freimaurer sind die Söhne der Sintflut. Die alte Wurzel ist das Wissen, jenes der Sumerer. Das Wissen, die Gnosis kommt vom Himmel. Auch das sumerische Schriftsystem ist von oben gekommen. Und auch Christus ist ein Freimaurer ohne Schurz.<sup>44</sup>

Im Glauben der Sumerer – behaupten sie – spielte das Licht eine zentrale Rolle, und so beinhaltet die Trinität der Schöpfung auch die „Mutter“.<sup>45</sup> Die „Erst-Klassigkeit“ der Männer wurde von den Interviewpartnerinnen auf zwei verschiedene Arten erklärt: Die erste argumentiert mit dem biologischen Determinismus nicht für die Unterordnung, sondern für die Gleichwertigkeit der Frau – eine übrigens konservative, auf der Unveränderlichkeit der biologischen Ordnung beruhende Version des „kleinen Unterschiedes“ wie er auch in der feministischen Literatur zu finden ist.

Biologisch gesehen muss die Frau einfach konservativ sein. Die Gebärmutter der Frau liegt an einem abgeschlossenen Ort. So ist die Biologie [...] Auch biochemisch gesehen ist das weibliche Hirn anders. Die Frauen sind empfänglicher für spirituelle Sachen, bestimmte Sachen determinierten mich. Das muss ich zur Kenntnis nehmen. Deswegen mag ich die Feministinnen nicht. Man kann die Natur nicht verändern. Die Unterschiede sind im Hirn. Dort vergessen sie, dass die Welt polarisiert ist, dass das eine ohne das andere keinen Sinn hat. Die Feministinnen nehmen die biologischen Unterschiede nicht zur Kenntnis, und ich spüre in dem ganzen einen Männerhass. Man muss die Männer dazu benutzen, wofür sie geschaffen sind, aber man darf sie nicht beleidigen. Auch mit einem akademi-

---

<sup>44</sup> Interview Nr. 7.

<sup>45</sup> Ősi szimbólumok. Az anyaság. [Ursymbole. Die Mutterschaft]. In: *Elixir*, Mai 2000, 22.

schen Titel muss die Frau dem Kind den Hintern auswischen, wenn sie Mutter wird. Die Frau muss tun, wofür sie geschaffen wurde.<sup>46</sup>

Der zweite Ansatz umfasst aber bereits die Intention nach der Herrschaft der Frau, deren Basis die alltägliche Erfahrung der Unterdrückung der Frau, die negative Diskriminierung ist. Das Prinzip der Frau als Göttin ist wiederherzustellen.

Vor uns steht der multikulturelle Erlöser: persisch, parthisch, ägyptisch. Auch heute wäre diese Botschaft zeitgemäß. Dieser echte Mutter-Vater-Sohn-Glaube und nicht dieser entweibte heutige Glaube. Der heutige Glaube kann so die Welt nicht befruchten, dazu sind nur die göttlichen spirituellen Energien imstande. Ich hab immer gespürt, dass mir die Männerwelt meine Ambitionen übel nimmt. Das ist interessant. Wenn es dort oben keine Muttergöttin gibt, dann muss untersucht werden, wer diese auf welche Art entfernt hat [...] Der ursprüngliche Monotheismus ist um 1000 v. Chr. entstanden. Damals übernahm das Prinzip vom weiblichen Gott die Macht. Die kosmische Milchstraßenmutter schafft bei der Erschaffung der Welt die Große und unsere Jungfrau Maria. In den ursprünglichen Mythen wird von der Abschüttelung des Gesetzes gesprochen, 1000 v. Chr., als man im Iran die Gebieterin Gottes zu preisen begann. Als ob die Barmherzigkeit des Frauenprinzips plötzlich gewachsen wäre. Im Nahen Osten entstand ein anderer Monotheismus. Eine interessante Opposition. Alexander der Große ließ die heiligen Rollen des Zarathustra verbrennen, so gingen sie dem Feminismus für immer verloren. Die alten Religionen haben in Kategorien von großen Muttergöttinnen gedacht. Riesig ist auch das erste Bild unserer Jungfrau: Die Liebe, die Fruchtbarkeit, die Hüterin des Herdes. Alle weiblichen Funktionen zusammen ergeben Mariä Heimsuchung. Aber warum musste man dies Prinzip vom Thron stoßen? Daran leiden wir alle, und so ist die Trinität entstanden: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Und wo ist hier die Mutter Gottes? Ich setze die Armseligkeit der heutigen weiblichen Intelligenzija damit in Verbindung. Im

---

<sup>46</sup> Interview Nr. 6.

Islam ist das am vollkommensten, dort werden die Männer im Himmel von den Hurri bedient, und wo sind die Frauen??<sup>47</sup>

Hier handelt es sich also eine revolutionäre Reinterpretierung der Jungfrau Maria: Von den zahlreichen Funktionen Marias wird die Rolle der Göttin zur bedeutendsten; ebenso wird der bis heute verschwiegene Umstand, dass das wahre Christentum matriarchalisch war, in diesem Diskurs als Wichtigster angesehen. Der neue Glaube soll menschlich und direkt sein, bedarf keiner kirchlichen Hierarchie und auch keiner Vermittlung mehr:

Der Heilige Gral ist das Symbol des lebendigen Christus. Jede menschliche Schädeldecke ist ein heiliger Gral. Durch diesen dringt das Licht ein. Das strahlend weiße Licht wird zurückgeworfen und lässt so eine Verbindung zwischen Gott und Mensch entstehen.<sup>48</sup>

Zu diesem Kontext gehört auch der Versuch, die himmlische Alleinherrschaft Marias in Frage zu stellen, und sie durch die ungarische Göttin zu ersetzen:

Es wäre sehr wichtig Ilona („Ilona Tündér“) nicht nur als eine Legendenfigur zu betrachten, sondern als etwas durchaus Reales: eine kosmische Wirklichkeit, eine Göttin. Doch weiß ich, dass es schwierig ist, dieser Tatsache heute in Ungarn zu einer allgemeinen Anerkennung zu verhelfen. Hat doch Maria in unserem Denken die Rolle der Muttergöttin übernommen. Laut kosmischem Denken hat es auf der Erde vier Zeitalter gegeben: das goldene, das silberne, das eherne und das eiserne Zeitalter. Heute leben wir am Beginn des eisernen Zeitalters, dieses hat bis heute fünftausend Jahre gedauert. Doch sagen viele, die sich auskennen, dass jetzt – im eisernen Zeitalter – für zehntausend Jahre das goldenen Zeitalter wiederkehren wird [...] Ilona Tündér kommt auch heute in Form eines Schwanes nach Un-

---

<sup>47</sup> Interview Nr. 7.

<sup>48</sup> Interview Nr. 7.

garn, und sieht sich um, wie die Menschen sind, wann sie endlich zurückkehren kann.<sup>49</sup>

## Kritik innerhalb der Rechten

Neben diesen beiden Standpunkten muss auch ein dritter erwähnt werden, demzufolge es keine eigene Frauen- oder Männerfrage gibt, und die den Ansichten der MIÉP nahe steht. Sie ist in einem gewissen Sinn auch die Synopsis des national-konservativen Diskurses zur Genderfrage: „Die Frau“ existiert nicht als Mensch mit eigener Handlungsmöglichkeit (*agency*), ist doch alles durch soziale Hierarchien streng geregelt, und die Frau ist dadurch in erster Linie innerhalb der Familie tätig:

Ich sehe mein Leben nicht als selbständig, als Frau. Wir wissen, dass Gott weder Mann noch Frau ist. Mann und Frau sind beide Gott gleich. Wir denken von unten nach oben, weil wir Menschen sind. In Gott existieren Mann und Frau miteinander. Gott hat weibliche Eigenschaften, er liebt den Menschen, so wie eine Mutter ihren Sohn. Aber auch die Männlichkeit ist in Gott: Kraft, Initiative, Beharren auf wesentlichen Werten. All das ist es wert, dass man im Parlament dafür kämpft.<sup>50</sup>

Auch die Kritik innerhalb der MIÉP ist der schon vorher erwähnten Kritik nicht unähnlich:

Vier Fünftel der Teilnehmer der Naturheilkurse sind Frauen. [...] Männer die daran teilnehmen sind klein, haben schmale Schultern und das Gesicht voller Akne. Die Männer benutzen die linke Hirnhälfte. Die Frauen die rechte. In der Geschichtsschreibung hab ich noch keine Frau gesehen, die sich für die Tatsachen interessiert hätte. Das regt mich furchtbar auf. Eine Frau stört es nicht, wenn zwischen den Parthern und den Modern 3000 Jahre liegen.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> Portrait: Hummel Rozália. Von Boros Károly. *Demokrata* 2001/17. p.47.

<sup>50</sup> Interview Nr. 22.

<sup>51</sup> Interview Nr. 6.



Die andere Form der Kritik erwähnt die wissenschaftliche Unsicherheit:

Mein Exmann hat sich mit der sumerischen Verwandtschaft beschäftigt. Ich habe das mit Vorbehalt akzeptiert. In der Politik sprechen wir nicht davon, weil die MIÉP sich nur zu dem bekennt, was wissenschaftlich bewiesen ist. Irgendwie glaub ich doch daran. Ich habe viele Bücher darüber gelesen, die hat mir alle mein Mann in die Hand gedrückt. Die Dinge, auf die sie sich berufen, scheinen akzeptabel, doch ich habe die andere Seite nicht gelesen. Das ist wie bei den UFOs, wir können ihre Existenz nicht beweisen, aber auch das Gegenteil nicht. Dass Jesus Parther gewesen ist, das hat Badiny bewiesen, doch ich möchte betonen, dass dies nicht die offizielle Meinung der MIÉP ist. Ich bin befangen, weil mich mein Mann dazu gebracht hat zu lesen – auch Bobula, die ich aber für extrem halte. Mein Mann hat gesagt, ich soll vergessen, was man mir in der Kirche erzählt. Wer zu so einer Versammlung oder so einem Vortrag geht, Zeit dafür opfert, der ist seelenkrank. Ich verschwende dafür keine Zeit. Mein Mann hat sie mit nach Hause gebracht, ich musste sie mir anhören. Solche Menschen sind krank in der Seele. Sie brauchen es, um daraus zu schöpfen. Und sie schöpfen daraus. Wenn ich sehr erschöpft bin, dann setz ich mich an den Computer und beschäftige mich mit der MIÉP.<sup>52</sup>

Die dritte Art der Kritik hebt den Widerspruch zur den kanonisierten Gedanken der Bibel hervor:

Als Christin glaube ich an die Bibel. Die Sache (dass Jesus Parther war – A. P.) hat nichts mit dem Glauben zu tun. Das hetzt viele Menschen auf. Als ob Gott männliche Attribute besäße. Man soll nicht in anderer Richtung forschen. Es interessiert mich auch nicht, dass sie Jesus Herkunft erforschen, sondern, dass sie nicht aufhören damit. Die stellen die Grundlagen der christlichen Lehre auf den Kopf. Sie sagen, wozu braucht man den Erlöser, keiner muss für

---

<sup>52</sup> Interview Nr. 11.

mich sterben, ich selbst werde Gott gleich. Der Versuch, das Paradies auf Erden zu schaffen, ob jetzt mit Mitteln der Rechten oder der Linken, hat bis jetzt immer zur Hölle auf Erden geführt. Das ist so eine New-Age-Bewegung. Mit menschlicher Kraftanstrengung werden wir zu Gott. Das ist gefährlich. Ich, als Seelsorgerin, hab mich nicht dazu verpflichtet. Es ist falsch. Die sind ausgerastet. Wir brauchen keine neue Heilige Schrift. Wir haben größere Probleme als eine neue Heilige Schrift zu schreiben. Sie verstehen die Idee, auserwählt zu sein, falsch. Das jüdische Volk wurde nicht auserwählt, weil es besser ist, schöner, sondern weil Gott sich seiner erbarmte. Je besonderer wir sind, desto größer ist das Wunder des Auserwähltseins.<sup>53</sup>

## Zusammenfassung

Victoria de Grazia verwendete bei der Untersuchung des italienischen Faschismus den Begriff der „postpolitischen Staatsbürgerschaft“, der – in Analogie zum faschistischen Italien – auch für die Analyse von rechten Ideensystemen, die ebenfalls durch den Gedanken biologischer Ordnung gekennzeichnet sind, durchaus anwendbar erscheint. Doch laut Grazia funktioniert Identitätspolitik auch als Strategie des Widerstandes und der Durchsetzung von Handlungsmöglichkeiten. Diese wiederum sind ebenso Elemente der Bestimmung und Definition von Identität, gleichzeitig wird aber der Ort, an dem diese Definition erfolgt, auch zum Schauplatz des Widerstandes.<sup>54</sup> Die Schlüsselfrage der Formulierung der – sich heute im Wandel befindlichen – weiblichen Identitäten in Ungarn ist, welche Inhalte darin Aufnahme finden, und an welchen Schauplätzen, in welchen Bereichen der Wandel sich vollzieht. Eine weitere Frage ist, wie eine Einheit der konservativen Frauen verwirklicht werden kann, bestehen doch verschiedene national-konservative Diskurse in einem Konkurrenzverhältnis nebeneinander, einerseits innerhalb der Partei, andererseits jedoch auch schon über die Parteigrenzen hinweg. Hier sind zwei mögliche Elemente des Widerstandes gegen die Männerherrschaft hervorzuheben: der affirmative

---

<sup>53</sup> Interview Nr. 22.

<sup>54</sup> Victoria de Grazia, *The Sex of Things in Nationalising Women: The Competition between Fascist and Commercial Cultural Models in Mussolini's Italy*, 356.

Kult um „Mariä Verkündigung“ und das revolutionäre Risiko, die von Männern aufgestellten Normen zu durchbrechen.

Mehrere weibliche Kulturelemente – katholische, protestantische, alt-ungarische, sumerische, indische – die wiederum als Basis einer neuen weiblichen Identität und der Schaffung eines Handlungsspielraumes dienen könnten, durch die und in dem die Männerherrschaft aber konkret nie in Frage gestellt wird, sind in der Figur der „Mariä Verkündigung“ synkretistisch miteinander verschmolzen. Auf den ersten Blick also könnte der Kult um „Mariä Verkündigung“ der geeignete kultisch-religiöse Rahmen sein, das Lager der national-konservativen Frauen zu vereinen.

Doch der Marienkult als „patchwork“, als Flickwerk wird einer revolutionären Neuinterpretation nicht wirklich widerstehen können: Neuinterpretationen oder okkulte Inhalte kann man nur mit autoritären Argumenten widerlegen bzw. unterbinden. Die etwaigen alternativen Inhalte und Interpretationsansätze des Kultes um „Mariä Verkündigung“ würden damit radikal eingeschränkt werden, worauf weibliche *agency*, die Handlungsmöglichkeit bzw. das Durchsetzungsvermögen von Interessen ebenso radikal schwinden wird:

„Mariä Verkündigung“ bringt uns Frauen zusammen, wir haben gemeinsam mit den Protestanten die Patronin der Ungarn, die *Magyarok Nagyasszonya* gefeiert. Das ist nicht Maria!<sup>55</sup>

Die politische Mobilisierungskraft der national-konservativen Frauen ergibt sich aus dem moralischen Kapital, das aus der moralischen Übermacht und der mütterlichen Berufung stammt, und diskursintern nicht in Frage gestellt werden kann.

Ich glaube an die Worte von László Ravasz: (sie zitiert vom Papier – A. P.) Weil jede Agitation der Frauenbewegung, die der Frau dieses höchste Lebensgebot negieren oder schwächen will, – das ist die Homosexualität (merkt sie an – A. P.) – ist in sich selbst eine falsche Weisheit. Die Frauenbewegung kann nur in eine Richtung voran-

---

<sup>55</sup> Interview Nr. 15.

kommen: in die Richtung der Festschreibung des mütterlichen Hoheitsrechtes der Frauen.<sup>56</sup>

Die Ausformung einer weiblichen Identität spielt aber bei der Grenzziehung zwischen „wir“ und „sie“ im Rahmen der auf Macht basierenden und der autoritären mütterlichen Hoheitsrechte ebenfalls eine tragende Rolle: Diese weiblichen Identitäten basieren auf Ausgrenzung und Feindbildern. Und die Rhetorik dient dazu, die Aggression gegen das „Andere“ zu legitimieren. Die befragten Frauen spüren sehr genau die sich verstärkenden Widersprüche zwischen den zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Entstehen begriffenen weiblichen Identitäten und der gesellschaftlichen Praxis. Jene, die aus der festgelegten weiblichen Rolle ausscheren, nehmen bewusst das gesellschaftliche Risiko des Normbruches auf sich. Die Frauenforschung stellt in der Regel Frauen als Opfer und als unterdrückte, ausgelieferte Verliererinnen dar. Camille Paglia beging mit ihrer Verherrlichung der „wilden“ Frauen, der *femmes fatales*<sup>57</sup> einen radikalen Bruch aller Tabus, als sie behauptete, dass der sexuelle Unterschied die Quelle der Kraft sein könnte, und die physische und rhetorische Gewalt idealisierte. Bleiben wir aber, wenn wir die Frau erst als Opfer konstruieren, um sie dann zur Aggressorin zu machen, nicht letztlich denselben Paradigmen verhaftet? Und was wird die Folge dessen sein, wenn auch in der politischen Kultur die rebellische, die aufsässige Frau erscheint?

Ich habe mein Kind im Kinderwagen und in weißen Shorts spazieren gefahren und in einem MIÉP-Leibchen *Magyar Fórum* verkauft. Wegen der MIÉP war ich schon in viele Konflikte verwickelt. Ich traue mich gegen den Strom zu schwimmen, ich schäme mich nicht. Selbst meine beste Freundin hat mich eine Faschistin geschimpft, da hab ich ihr gesagt: Du wirst mir noch nachlaufen. Seitdem reden wir nicht mehr miteinander, doch ihr Mann, der mein Automechaniker ist, hat mir erzählt, dass zuletzt auch sie die MIÉP gewählt hat [...] Ich habe *Magyar Fórum* vor dem Kaufhaus verkauft, und ein Zigeunerkind ist hergekommen und mich angeschrien, was für ein Faschistin ich

---

<sup>56</sup> Interview Nr. 22.

<sup>57</sup> Camille Paglia, *Sexual Personae*. 1990.

nicht bin. Ich hab es gepackt, und ihm ins Gesicht gebrüllt: wenn ich Faschistin wäre, dann wärest du schon lange nicht mehr hier. Seitdem grüßt mich der Zigeunerbub immer mit „Küss die Hand“.<sup>58</sup>

Methodisch ist es vielleicht durchaus anfechtbar, antifeministische, antisemitische, auf dem Machtprinzip basierende, „law-and-order“-Ideologien mittels der Begrifflichkeit der *agency* – der weiblichen Handlungsmöglichkeit – zu analysieren. Gewiss sind viele der Meinung Julie V. Gottliebs, die bei der Untersuchung des englischen Faschismus zeigte, dass „es wichtiger [ist], Taten und Absichten im Rahmen der politischen Ideologien und Kultur zu analysieren, als sie in die feministischen Paradigmata und in die Kritik des Feminismus gegenüber der Männerherrschaft einzupassen.“<sup>59</sup> Ich aber glaube, dass die Analyse der von rechtsradikaler Seite formulierten Kritik am Patriarchat neue Anhaltspunkte zum Verständnis der „Apokalyptischen Madonna“, zum Entstehen der Inhalte weiblicher Identitäten und schließlich zur Neuinterpretation der Frage von Politik, Politisieren und Frauen gefunden werden können.

## Liste der Interviews

Bei der Nummerierung der Interviews hab ich die ursprüngliche Nummerierung beibehalten, um auch später publizierte Zitate leichter identifizieren zu können.

Interview Nr. 4	
durchgeführt am:	28. 11. 2000
Geburtsdatum, -ort:	1942, Budapest
Beruf:	Volkswirtschaftlerin
bevorzugte Partei:	KDNP
Beruf des Vaters:	Rechtsberater
Beruf der Mutter:	Hausfrau
Schulbildung:	Universität
Anzahl der Scheidungen:	0, verheiratet
Anzahl der Kinder:	3

<sup>58</sup> Interview N. 11.

<sup>59</sup> Julie V. Gottlieb, *Feminine Fascism. Women in Britain's Fascism Movement 1923–1945*. London – New York, 2000, 274.

Vorbild:	keines
Parteimitgliedschaft:	KDNP
Religionsbekenntnis:	evangelisch H. B.
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	MDF / MDF / Fidesz

Interview Nr. 6	
durchgeführt am:	05. 02. 2001
Geburtsdatum, -ort:	1955, Szombathely
Beruf:	Biochemikerin
bevorzugte Partei:	MIÉP
Beruf des Vaters:	Pharmazeut
Beruf der Mutter:	Lehrerin
Schulbildung:	Universität
Anzahl der Scheidungen:	1, geschieden
Anzahl der Kinder:	3
Vorbild:	keines
Parteimitgliedschaft:	keine
Religionsbekenntnis:	katholisch
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	MDF / MIÉP / MIÉP

Interview Nr. 7	
durchgeführt am:	07. 12. 2000
Geburtsdatum, -ort:	1947, Budapest
Beruf:	Universitätsprofessorin
bevorzugte Partei:	k. A.
Beruf des Vaters:	Tischler
Beruf der Mutter:	Hausfrau
Schulbildung:	Universität
Anzahl der Scheidungen:	keine, verheiratet
Anzahl der Kinder:	keine
Vorbild:	keines
Parteimitgliedschaft:	keine
Religionsbekenntnis:	k. A.
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	k. A.

Interview Nr. 8	
durchgeführt am:	21. 11. 2000
Geburtsdatum, -ort:	1962, Szentes
Beruf:	Sachbearbeiterin
bevorzugte Partei:	KDNP, FKGP
Beruf des Vaters:	Landwirt
Beruf der Mutter:	Verwaltungstätigkeit
Schulbildung:	Hochschule für Außenhandel
Anzahl der Scheidungen:	1, geschieden
Anzahl der Kinder:	1
Vorbild:	Margaret Thatcher
Parteimitgliedschaft:	KDNP
Religionsbekenntnis:	katholisch
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	KDNP / KDNP / nicht gewählt

Interview Nr. 11	
------------------	--

durchgeführt am:	11. 02. 2001
Geburtsdatum, -ort:	1963, Komitat Heves
Beruf:	Stenotypistin
bevorzugte Partei:	MIÉP
Beruf des Vaters:	Hilfsarbeiter
Beruf der Mutter:	Hausfrau
Schulbildung:	BHS mit Matura
Anzahl der Scheidungen:	2, geschieden
Anzahl der Kinder:	2
Vorbild:	keines
Parteimitgliedschaft:	MIÉP
Religionsbekenntnis:	katholisch
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	MDF / MIÉP / MIÉP

Interview Nr. 15	
durchgeführt am:	05. 12. 2000
Geburtsdatum, -ort:	1953, Budapest
Beruf:	Kindergärtnerin
bevorzugte Partei:	MDF
Beruf des Vaters:	Drechsler
Beruf der Mutter:	Hausfrau
Schulbildung:	Kindergärtnerinnen-Akademie
Anzahl der Scheidungen:	keine, verheiratet
Anzahl der Kinder:	4
Vorbild:	Mutter Theresa
Parteimitgliedschaft:	MDF
Religionsbekenntnis:	katholisch
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	MDF / MDF / Fidesz

Interview Nr. 22	
durchgeführt am:	29. 02. 2001
Geburtsdatum, -ort:	1966, Budapest
Beruf:	Seelsorgerin
bevorzugte Partei:	MIÉP
Beruf des Vaters:	Pfarrer
Beruf der Mutter:	Seelsorger
Schulbildung:	Hochschule
Anzahl der Scheidungen:	keine, ledig
Anzahl der Kinder:	keine
Vorbild:	Zsuzsanna Lorántffy
Parteimitgliedschaft:	MIÉP
Religionsbekenntnis:	evangelisch H. B.
Wahlverhalten 1990 / 1994 / 1998:	MDF / MIÉP / MIÉP